

AN JULIE BONHOEFFER

den 12. IV. 31

Liebe Großmama.

Ich habe Dir immer noch für einen Brief und für eine Karte zu danken, und habe es wohl schon ein paar mal in Briefen an die Eltern getan. Es tut mir immer leid, wenn ich Dir nicht gleich antworten kann. In den letzten Wochen hatte ich mit meiner Arbeit noch ziemlich zu tun, die hoffentlich inzwischen bei Euch angekommen ist. In den drei Wochen, die mir nun hier noch bleiben, muss ich natürlich die Zeit auch sehr ausnützen. Ich will noch viel lesen, wovon ich sicher bin, dass ich zu Haus nie mehr dazu komme; ich bin bei weitem nicht mit allem fertig geworden, was ich mir vorgenommen hatte; man verschwätzt hier unheimlich viel Zeit. Aber schließlich lernt man dabei, wenn nichts anderes, so doch jedenfalls englisch und solche Unterhaltungen kann man jedenfalls später nicht mehr haben. Obwohl ich selbst mit meinem Englisch noch durchaus nicht zufrieden bin, tröstet es mich doch, dass man mir immer wieder sagt, ich spräche gut. Und das ist ja sicher schon ein großer Gewinn, den dieses Jahr eingebracht hat. Ich bin über Ostern in New York geblieben. Karfreitag ist hier überhaupt kein Feiertag, es wird allgemein gearbeitet. Dafür ist Ostern der Tag, an dem jeder zur Kirche geht, der es überhaupt einmal tut. Man ist sich hier weitgehend darüber einig, dass Ostern mehr als der Beginn der Frühjahrssaison begangen wird. Man zeigt in der Kirche seine neuen Frühlingskleider. Lang vorher schon muss man Einlasskarten für die größeren Kirchen besorgen. Da ich das nicht gewusst hatte, blieb mir nichts übrig als zu einem hier sehr berühmten Rabbi, der jeden Sonntagvormittag in der größten Konzerthalle vor gefülltem Saale predigt, zu gehen, der eine ungeheuer wirkungsvolle Predigt über die Korruptionszustände in New York hielt und die Juden, die ein Drittel der Stadt ausmachen, aufforderte, aus dieser Stadt die City of God zu bauen, zu der dann der Messias wahrhaftig kommen könne.

Am Nachmittag fuhr ich dann mit einem hiesigen Freund zusammen heraus an den Ozean, wo Schiffe aus Europa vorüberfahren. Am Ostermontag war ich mit einer Gruppe Negerjungen* auf einem Ausflug. Manche von ihnen sind schon in hohen Klassen im Gymnasium teils mit erstaunlich jungen Jahren – so einer mit 15, ein anderer, der mit 16 Jahren sein „Abitur“ (eigentlich gibt es das hier nicht) macht, – andere wieder, die geistig sehr schwerfällig sind und es kaum in der Grundschule ein paar Klassen weit gebracht haben. Das merkwürdige ist nun, dass sich alle absolut zusammengehörig vorkommen, soweit sie gleichaltrig sind. Das hat natürlich ungeheuer viel Gutes, andererseits aber zeigt es doch die Situation sehr deutlich, dass nämlich der intelligente junge Neger seinen Umgang schlechterdings nicht unter intelligenten jungen Weißen finden kann, sondern einfach auf seine gleichaltrigen Rassegenossen angewiesen ist. Das muss natürlich den Aufstieg sehr verlangsamen; aber wahrscheinlich intensiviert es auch die Kraft. Ich habe gerade wieder einen ganz hervorragenden Roman eines ganz jungen Negers fertig gelesen. Im Unterschied von der sonst entweder zynischen oder aber sentimental amerikanischen Literatur finde ich hier eine sehr produktive Kraft und Wärme, die in einem immer den Wunsch wach werden lässt, den Mann selbst kennen zu lernen. Freitag und Sonnabend war hier eine Konferenz der führenden systematischen Theologen Amerikas, zu der mich der hiesige Professor Baillie, der präsierte, eingeladen hatte. Die Diskussionen waren aber dermaßen unbefriedigend, wirklich fast wie Diskussionen von Studenten in den ersten Semestern, dass ich noch ganz niedergeschlagen bin. Es herrscht so eine maßlose Verwirrung und Unklarheit. – Das sind so die letzten Ereignisse hier. Am 2. Mai werde ich nun vermutlich abfahren. Meine Adresse bleibt die hiesige. Ich bitte einen Studenten hier die Briefe anzusehen und weiterzuschicken, ebenso eventuelle Telegramme. Meine genaue Reiseroute ist noch nicht festgelegt. Jedenfalls aber ist Mexiko Ziel. Seit gestern ist's hier herrlicher Frühling. Die Krokusse sind heraus und man sehnt sich aus der Stadt heraus. Wie schnell ist das alles wieder herumgegangen. Grüßt bitte die Eltern und Geschwister, Dir, liebe Großmama, alles Gute und viele herzliche Grüße von Deinem dankbaren

Dietrich.

(DBW 10, S. 250-252)

* Bonhoeffer benutzt den Begriff „Neger“ wertungsfrei. Es war zu seiner Zeit üblicher Sprachgebrauch. Aus CD-ROM zu: Roland Biewald und Jens Beckmann, Bonhoeffer Werkbuch. Spurensuche. Didaktische Überlegungen. Praxisbausteine, © 2007 by Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh, in der Verlagsgruppe Random House GmbH, München